

Willi Kobe-Besmer (1899-1995)

Autor(en): **Brassel-Moser, Ruedi**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Willi Kobe-Besmer †

In der Nacht vom 9. auf den 10. August ist Willi Kobe in seinem 97. Lebensjahr gestorben. «*Ein reiches Leben*» – so der Titel seiner 1974 verfassten Autobiographie – ist zu Ende. Reich war sein Leben nicht nur wegen des hohen Alters, sondern in erster Linie wegen der unermüdlichen Lebensenergie und Schaffenskraft, die Willi Kobe bis in die letzten Monate ausgezeichnet haben. Die Stationen seines Lebenswegs, so unvollständig sie hier angeführt werden können, sind eindrücklich genug.

Willi Kobe wurde 1899 als erster von zwei Knaben seiner aus Deutschland eingewanderten Eltern geboren und wuchs in Zürich-Riesbach auf. In seinem Elternhaus – der Vater als Möbelschreiner und die Mutter als Schneiderin hatten es, aus proletarischen Verhältnissen kommend, zu kleinbürgerlichem Wohlstand gebracht – erbt er Arbeitsamkeit, Gewissenhaftigkeit und die Liebe zum Garten. Nach einer Lehre als Textilkaufmann holte Willi Kobe während des Ersten Weltkriegs die Matura nach und studierte danach Theologie. Von prägendem Einfluss waren dabei *Leonhard Ragaz* und der Marburger Religionswissenschaftler *Rudolf Otto*. Ragaz wies ihn zum politischen Verständnis der Nachfolge Christi, das ihm jedoch schon zuvor in den Kinderlehren von *Hermann Kutter* und im Freundeskreis im CVJM begegnet war. Rudolf Otto formte sein theologisches, vielmehr religionswissenschaftliches Selbstverständnis, das in seiner spirituellen Dimension auch von den *Quäkern* entscheidende Impulse bekam. Genau siebzig Jahre sind es her, dass er darüber berichtete – in seinem ersten von Dutzenden von Artikeln, die in den Neuen Wegen erschienen sind.

Auf die Quäker war er in England gestossen, als er sich für eine Missionstätigkeit in Indien vorbereitete. Auf ärztlichen Rat hin musste er wegen seines «zu grossen Herzens» auf Indien verzichten. Er entschied sich, in die Schweiz heimzukehren, um die «helvetischen Heiden zu bekehren», wie er sich ironisch ausdrückte. Es folgten über vierzig Jahre im *Pfarramt*, darunter jene von 1932 bis 1964 in *Oerlikon*. Willi Kobe führte jedoch kein beschauliches Pfarrerleben. Er verstand dieses Amt als lebendigen Gottesdienst, nicht primär von der Kanzel herab, sondern im konkreten gesellschaftlichen Engagement: im unbeirrbareren Eintreten für das als richtig Erkannte, im prophetischen Mahnen mit all seinen politischen Konsequenzen, weit über die Gemeinde hinaus. So eckte er schon 1922 während seiner Vikariatszeit in Gränichen an, als er eine 1.-August-Rede halten musste, die von der bürgerlichen Presse freilich eher als Maifeier-Rede taxiert wurde. In seiner ersten Gemeinde *Mitlödi* kam er mit einer Kündigung der Abwahl zuvor. Nach einem Zwischenhalt in Lohn, wo er unter anderem im Kanton Schaffhausen für die Süssmostaktion geworben hatte, landeten Willi Kobe und seine Familie – mit seiner Frau Martha Kaegi hatte er fünf Söhne – in *Oerlikon*. Auch dort wurden Kampagnen gegen ihn geführt. Anlass dazu gab sein unorthodoxes Auftreten – mittlerweile hatte er sich zwar einen Talar zugetan –, vor allem aber sein Einsatz in der Friedensbewegung. Es ist charakteristisch für Willi Kobe, dass er diese Angriffe und die bei Wiederwahlen oft mässigen Ergebnisse als Auszeichnung nahm, als Bestätigung dafür, dass der Stachel im Fleisch bürgerlicher Selbstzufriedenheit spürbar blieb.

Zum *Pazifisten* war Willi Kobe schon vor dem Ersten Weltkrieg geworden, als er nach einer Kampfübung bei den Kadetten, an der er begeistert teilgenommen hatte, darüber nachdachte, was denn da eigentlich mit ihm passiert war. 1925 trat er in die Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer ein, die später in den Kirchlichen Friedensbund umgewandelt wurde, den er während des Zweiten Weltkrieges präsierte. Nach dem Tod von Leonhard Ragaz übernahm Willi Kobe 1946 zwei Jahrzehnte lang das Präsidium der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit. Damit verbunden war der Einsitz in verschiedenen Kommissionen und Organisationen wie auch im Vorstand des Schweizerischen Friedensrates.

National bekannt wurde Willi Kobe Mitte der fünfziger Jahre als Präsident der *Doppelinitiative Chevallier* für Abrüstung, anfangs der sechziger Jahre als Präsident der *Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* und als Mitorganisator der ersten *Ostermärsche*. In dieser Zeit bekam der als Kryptokommunist Verschiene auch die volle Wucht des landläufigen Antikommunismus und des staatlichen Fichierwahns zu spüren.

Im «Ruhestand» präsierte Willi Kobe später unter anderem noch den schweizerischen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes und die *Religiös-soziale Vereinigung*. In all diesen Bereichen, wie auch im Pfarrkollegium, zum Beispiel als Präsident des Zürcher Pfarrvereins von 1957 bis 1960, entfaltete Willi Kobe seine organisatorischen Fähigkeiten eher im Hintergrund. Seine speditive Arbeitsweise und seine geradlinige, klare Haltung wurden zwar bisweilen als stur und diktatorisch empfunden; aber immer wieder wurden sie gefragt, genutzt und geschätzt. In den letzten Jahren verlagerte Willi Kobe, zusammen mit Margrit Besmer Kobe, seiner zweiten Frau, den Schwerpunkt seines Engagements auf die Solidaritätsarbeit mit der Dritten Welt.

Daneben war Willi Kobe aber auch *schriftstellerisch tätig*. Von ihm stammt eines der frühen deutschsprachigen Bücher über Gandhi (1925). Er übersetzte eine

Biographie des Quäkers und Schokoladefabrikanten Cadbury und schrieb unzählige Artikel in den Neuen Wegen, in der Zeitschrift «Nie wieder Krieg» und im Atombulletin, das er lange Jahre redigierte. Ein besonderes Anliegen war es ihm auch, den Jüngeren seine Erfahrungen mitzugeben. In diesem Zusammenhang habe auch ich Willi Kobe kennengelernt. Nach einigen flüchtigen Begegnungen und einem kurzen Briefwechsel fragte er Martin Leuenberger und mich an, ob wir ihm helfen würden, seine Autobiographie, die er für seine Familie geschrieben hatte, zu publizieren.

Es entstanden daraus eindruckliche *Begegnungen*, die mir nicht nur Willi Kobe, sondern auch das Jahrhundert, das er fast ganz durchlebt hat, in einmaliger Weise lebendig machten. «Es ist halt so», sagte er uns im Laufe dieser Arbeit, «wir leben viel zu wenig lang. Wir sollten mindestens zweihundert Jahre leben, um das Eingebachte verarbeiten zu können, positiv, für das Gesamte. Aber diese Fäden reissen ja immer wieder ab.» Sein Faden ist nun abgerissen. «Totsein bedeutet, aus dem Schwunge des Lebens herausgefallen zu sein», schrieb Willi Kobe in seinen «Gedanken zu einer gegenwartsbewussten, energetischen Theologie». Für manche ist das schon während des Lebens der Fall. Willi Kobes Schwung hielt über 96 Jahre an, und sein Bewegtsein im Geist der Nachfolge Jesu wirkt auch über seinen Tod hinaus nach.

Ruedi Brassel-Moser